

concilium

Zu diesem Heft

Versöhnung – die befreiende Kraft der Gnade

Jacques Haers, Felix Wilfred, Kristien Justaert und Yves de Maeseneer

Diese Ausgabe besteht hauptsächlich aus den Beiträgen zu einem theologischen Symposium, das CONCILIUM zusammen mit der Theologischen Fakultät der Katholischen Universität Leuven veranstaltete. Das Symposium fand unter dem Titel „Versöhnung – die befreiende Kraft der Gnade“ im Mai 2012 in Leuven, Belgien, statt. Bereits der Titel legt nahe, dass zwischen Versöhnung, Befreiung und Gnade eine enge Beziehung besteht.

Befreiung und Versöhnung sind auf zweifache Weise miteinander verbunden: Zum einen brauchen Einzelne und ihre Gesellschaften zunächst einmal eine Erfahrung der Befreiung, bevor sie ihre (bisweilen gewalttätigen) Konflikte in Richtung von Versöhnung und nachhaltigem Frieden transformieren können. Zum anderen erzeugt die Bereitschaft, sich in (gewalttätigen) Konflikten für Versöhnung zu engagieren, einen erneuten Schub der Befreiung. Kurz: Befreiung ist die treibende Kraft sowohl *vor* als auch *in* einem Prozess der Versöhnung.

Die Anerkennung des Faktors „Gnade“ erscheint aus zwei Gründen unumgänglich: Immer wieder wird „Befreiung“ mit Macht, der Erlangung von Kontrolle und sogar mit Gewalt in Verbindung gebracht. Wenn wir Befreiung dagegen als Geschenk und als Ergebnis eines gnadenhaften Prozesses verstehen, dann erkennen wir, dass auch die Versöhnung ein solcher Prozess ist, der das übersteigt, wozu wir aus uns selbst heraus fähig wären. Wir müssen zur Versöhnung befreit

sein - befreit durch die Kraft der Gnade. Und indem wir „Gnade“ als entscheidende Komponente im Prozess der Versöhnung erkennen, unterstreichen wir damit außerdem, dass es bei der Versöhnung nicht allein darum geht, etwas zu unternehmen, zu reden und einen Schritt nach dem anderen zu tun. Geradeso wichtig sind das geduldige Warten, das aufmerksame Zuhören und die demütige Einsicht, dass wir niemals ganz die Kontrolle über die Situation haben. Auf die eine oder andere Weise tritt aus all diesem Tun - implizit oder explizit - ein „gnadenhaftes“ Moment im Versöhnungsprozess zu Tage und hilft uns, Gott als den Handelnden darin zu entdecken.

Versöhnung ist Teil eines Prozesses, in dem die Leidtragenden von (gewalttätigen) Konflikten, Unheil und Unrecht sich auf eine Situation zubewegen, in der ein tragfähiges gemeinsames Leben wieder möglich wird. Dieser Prozess entfaltet sich auf persönlicher, gesellschaftlicher und planetarischer (z.B. ökologischer) Ebene und nimmt immer wieder andere geschichtliche Züge an. Dementsprechend ziehen die Beiträge in diesem Heft die verschiedenen konkreten Realitäten der Menschen in Betracht (das sogenannte „Umfeld“) und achten auf ihre jeweiligen Leidenserfahrungen, Wunden, Bedürfnisse sowie auf ihre entschlossenen Bemühungen, die hinderlichen Lebensbedingungen, unter denen sie leiden, zu ändern.

Diese Ausgabe von CONCILIUM möchte vier wichtige Aspekte von Versöhnungsprozessen besonders hervorheben: Kreativität, Wunden, Gerechtigkeit und Vielfalt.

Konflikte zerstören die symbolischen Bezüge des Zusammenlebens, die künstlerischen Ausdrucksformen gemeinsamer spiritueller Bestrebungen und die Rituale, in denen sich eine Gemeinschaft ihrer Identität versichert. Sie zersetzen die sozialen Bindekräfte aus Ideen und Vorstellungen, die eine Gemeinschaft zusammenhalten, und wollen stattdessen Einheitsmuster verordnen. Wie kann das symbolische und visionäre Kapital der Menschen in einem Konflikt neu ausgerichtet werden, damit es einem tragfähigen, friedlichen und würdevollen Zusammenleben dient? Wie können die Konfliktparteien künstlerische, spirituelle und rituelle Ausdrucksformen wiederentdecken oder neu erfinden? Können religiöse Bilder oder Vorstellungen eingesetzt werden, um die Bindungs- und Friedensfähigkeiten von Gemeinschaften und Gesellschaften wiederherzustellen? Der Artikel von *Solange Lefebvre* geht der Frage nach, wie die Religionen Kunst und Gesellschaft zu kreativen Wegen der Versöhnung anregen können. Der Beitrag von *Paul de Bruyne* und *Yves de Maeseneer* hebt die Bedeutung konkreter Kunstprojekte für Kirche und Gesellschaft hervor. Während Lefebvre die Wichtigkeit des Zeugnisses und des Austauschs betont und nach Gemeinsamkeiten sucht, untersuchen de Bruyne und de Maeseneer die Rolle des Schweigens und sprechen vom Bedarf an Räumen, wo Unversöhnlichkeit aufgefangen werden kann.

Konflikte schlagen Wunden und führen dazu, dass Menschen sich als Opfer fühlen. Diese Erfahrung kann sogar zu Mechanismen der Viktimisierung und Dämonisierung führen und bestehende Konflikte vertiefen oder verschärfen. Wunden können in politischen und institutionellen Machtspielen eingesetzt wer-

den; es ist möglich, dass sie über Generationen weitergereicht und in Kulturen und Religionen eingebettet werden. Wie kann Versöhnung Prozesse der Heilung, der Trauer und der Vergebung eröffnen, die der Opfer-Täter-Engführung entgegen? Wie kann sie Raum schaffen für innovative und zukunftsfähige Ansätze des Zusammenlebens, nachdem die Menschen durch schmerzhaft gewaltsame Konflikte gegangen sind? In ihrem Beitrag richtet *Sarojini Nadar* ihre Aufmerksamkeit auf Wunden, die leicht vergessen, übersehen und vernachlässigt werden. Sie diskutiert eine biblische Geschichte des Missbrauchs und eine südafrikanische Geschichte von einer Vergewaltigung und stellt fest, dass es oft die Wunden an Frauenkörpern sind, die ignoriert werden. *Jacques Haers* plädiert dafür, die Natur und die Erde als Gesprächspartner an den „runden Tisch der Schlichtung und Versöhnung“ zu holen, um zu einer tragfähigen Zukunft zu gelangen.

Konflikte führen zu Verletzungen der Menschenrechte und der Menschenwürde. Spiralen von Gewalt und Hass kommen in Gang. Wie können Gerechtigkeit und Fairness wiederhergestellt werden? Politik, Gesetzgebung, Militär und Wirtschaft verlegen sich auf Strategien der Vergeltung und Strafe. Aber reichen diese aus, um eine gerechte Gesellschaft wiederherzustellen oder neu zu errichten? Wie könnte hier die Rolle der Versöhnung aussehen? Lassen Konflikte so etwas wie einen Wiederaufbau von Gerechtigkeit, *restorative justice*, zu? Der Beitrag von *Daniel Pilario* weist auf die notwendigen Bedingungen für die Entwicklung von *restorative justice* hin. Theologen und Theologinnen mögen oft in idealistischer Weise von Versöhnung träumen, doch die Erfahrung zeigt, dass für das alltägliche Überleben ein Minimum an strafrechtlichen und kompensatorischen Strukturen nötig ist. Darüber hinaus hinterlassen langanhaltende Konflikte nicht nur tiefe Spuren im Bereich der Ideen, sondern auch auf affektiver und körperlicher Ebene. Kleinere Projekte wie etwa die Schaffung von „Friedenszonen“ und das Angebot der Friedenserziehung für heranwachsende Generationen können den Versöhnungsprozess nachhaltiger werden lassen.

Konflikte spiegeln oft die Unterschiede von Religionen und Kulturen. Spannungen zwischen Religionen und/oder Kulturen können gewalttätig und destruktiv werden, wenn einander widerstreitende Ansprüche auf Einzigartigkeit geltend gemacht werden. Vielfalt wird von denen, die in exklusiven Identitäten nach Selbstsicherheit suchen, als Bedrohung erlebt. Kulturelle Unterschiede scheinen in Versöhnungsprozessen einen Platz haben zu müssen, und sie führen zu einer skeptischen Einschätzung aller Standardmuster, die von außen eingeführt werden sollen. Tatsächlich vertritt *Felix Wilfred* die Ansicht, dass jede Form von Versöhnung und Frieden, die von außenstehenden Kräften verordnet wird, keinen dauerhaften Frieden bringen kann. Stattdessen wäre es notwendig, dass Gemeinschaften nach den eigenen pluralen Wurzeln ihrer Kultur Ausschau halten, um zerbrochene Beziehungen wieder instand zu setzen und Heilung, Ganzheit und Frieden zu bewirken. Kulturbasierte Versöhnungsprozesse können sehr effektiv sein, da sie transparent und schnell arbeiten und unter den Konfliktparteien ein Gefühl der Verantwortung zu erwecken vermögen. *Luc Reyhler* und *Jacques Haers* untersuchen in ihrem Beitrag verschiedene Modelle der Konfliktbearbei-

tung und fragen, in welchem Verhältnis sie zur Idee der Versöhnung stehen. Sie zeigen dabei auf, in welchem Maße auch religiöse Perspektiven zur Untersuchung von Konflikten und zu friedensschaffenden Maßnahmen beitragen können, während sie selbst davon bereichert werden.

Im *Theologischen Forum* berichtet *Richard Brosse* von der Synode über die Neuevangelisierung, die vom 7. bis 28. Oktober 2012 stattfand. *Mato Zovkić* schreibt über den Versöhnungsprozess in Bosnien-Herzegowina. *Joseph Drexler-Dreis* untersucht, inwiefern Frantz Fanons Konzept „dekolonialisierter Liebe“ helfen könnte, die Probleme mit der Versöhnung in Milwaukee, USA, zu verstehen, wo Gewalt zur alltäglichen Realität gehört. Die Beiträge von *Dennis Gira* und *Jon Sobrino* stammen ebenfalls vom CONCILIUM-Symposium: Gira denkt über einige auffallende Aspekte des Symposiums im Ganzen nach, während Sobrino seine Reflexion über die „Kirche der Armen“ weiterführt.

CONCILIUM dankt aufrichtig all jenen, die an der Organisation der Konferenz gemeinsam mit der theologischen und religionswissenschaftlichen Fakultät der Katholischen Universität Leuven im Mai 2012 mitgewirkt haben. Unser besonderer Dank gilt Jacques Haers, Kristien Justaert und Yves de Maeseneer, die auch dieses Heft mitherausgegeben haben.

Aus dem Englischen übersetzt von Norbert Reck